Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 16 (1940-1941)

Heft: 39

Artikel: Kamerad Tod...

Autor: im Esch, Ludwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-712878

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kamerad Tod...

(Fortsetzung und Schluß.)

Novelle von Lt. LUDWIG IM ESCH

Und nun lag er wohl irgendwo am Fuße eines steilen Hanges oder eines Felsens! Wunderbarerweise lebend! Während des Sturzes hatte ihn blitzschnell der Gedanke durchzuckt: Jetzt ist es aus! Aber er lebte doch!... lebte!

Eine warme Freude wogte in ihm hoch. Er lebte!

Doch, er muß weiter! Weiter! Ein Kranker wartet auf ihn! Wartet mit schmerzlicher Sehnsucht auf seine Hilfe!

Als er sich aufrichtete, durchzuckte ihn ein jäher Schmerz. Mit einem Wehlaut brach er zusammen. Nun sah er die unnatürliche Lage seines rechten Beines. Es war oberhalb des Fußknöchels gebrochen. Eine Weile lag der Leutnant wie betäubt da. Dann versuchte er wieder aufzustehen. Unmöglich! Das Bein schmerzte bei der kleinsten Bewegung. Wieder fiel er in das tiefe, kalte Weiß. Nun wurde ihm das Entsetzliche seiner Lage erst richtig klar. Er konnte sich nicht vom Platze bewegen!... mußte warten... stillbleiben... warten. Auf was warten? Die Kameraden aus der Grenzhütte würden ihn nicht finden! Wie oft hatte er schon gerufen! Nie hatte er eine Antwort bekommen! Wahrscheinlich war er weit vom Wege abgeirrt, verirrt, verunglückt, allein... allein inmitten der großen, weißen Wildnis... allein mit dem Heulen und Toben... allein... mit... dem Tod!... Ja, auf den muß er noch — warten! Sonst auf niemand mehr!

Die Gedanken jagten sich im Gehirn des Verunglückten und zeugten jähe Verzweiflung...

«Nicht sterben!... Nein!... Noch nicht! Hilfe!... Hilfe!... Kameraden!... Hilfeee!

Obwohl er sich bewußt war, daß seine Stimme den furchtbaren Sturm nie übertönen würde, schrie er doch so laut er konnte. Dabei schlug er mit den Armen und dem gesunden Beine in die weiße Masse, die ihn gefangen hielt und ... nicht mehr freigeben wollte. Die Finger krallten sich tief in den Schnee... der Körper warf sich hin und her... immer wieder... und dabei schrie... brüllte er, daß die Stimmbänder zu reißen drohten...

Das Hohnlachen des Sturmes blieb die einzige Antwort!

Ermattet blieb er reglos liegen. Schon glaubte der weiße Dämon, ihn unter seiner kalten Decke begraben zu können.

✶

Lange lag Lt. Waldis unbeweglich.

Dann — auf einmal — setzte er sich auf. Das ging beinahe ohne Schmerzen. Er nahm aus seiner Kartentasche Notizblock und Bleistift und — fing an zu schreiben.

Der Sturm steigerte sich zum Wahnsinn. Es schien, als wollte er das Gebirge, die ganze Welt ins Nichts hinausschleudern.

Wie Peitschenknallen und rasches Gewehrfeuer klang einen Augenblick lang der Lärm, der die Lüfte erfüllte. Dann wieder wie das Wimmern und Klagen, Seufzen und Jammern von unzähligen mißhandelten Kindern — und gleich darauf wie das donnernde Zusammenstürzen aller Welten.

Und mitten in dieser Hölle saß ein Mensch und schrieb — seinen Abschied vom Leben!

«Freund! Du bist der einzige, den ich so nenne! Bist der einzige, von dem ich Abschied nehme! Habe ja sonst niemand! Ich muß sterben! Es gibt keine Rettung! Ich weiß es! Ich bin abgestürzt, nachdem ich stundenlang im Schneetreiben herumirrte. Habe ein Bein gebrochen, versuchte, um Hilfe zu rufen, fortzukriechen. Unnütz zu sagen, daß es vergeblich war! Aber ... man hängt am Leben — wie an nichts sonst! Jetzt ist es aus, ich weiß es ... und bin — froh darum! So muß ich nicht mehr zurück, heim, wo ich sie, sie als Frau — eines andern sehen müßte! Du weißt ... du allein! ... was sie mir war! Mein alles! Meine Mutter, Schwester, Familie, Geliebte, Glück, alles! Ich hatte ja nur sie und — Dich! Und jetzt ... nur mehr Dich! Sie hat den andern genommen! Er war reich ... konnte ihr alles zu Füßen legen, was sie wünschte. Alles? Ob auch Liebe? Nun ... sie hat gewählt! ... ihn ... der nicht an die Grenze mußte wie ich, Du und viele ... die meisten andern! ... Sie ... oh, wie liebte ich sie, liebe sie noch immer, trotz allem, m u ß sie lieben! Deshalb ist es gut, daß ich jetzt gehen muß, ins weiße, undurchdringlichste Nichts.

Ich fühle deine Nähe... Kamerad Tod! Ich weiß, du bist da! Dort hinter jenem Felsblock! Oder ist's kein Felsblock? Nein! Dort ... dort im jagenden Nebel! Nein! Hier! Hier, neben mir! Kamerad Tod! Hätte nie geglaubt, daß ich dich je so nennen würde ... Meinte, du seiest ein abschreckender Geselle ... hart und unerbittlich. Und du bist doch so freundlich, so warm ... weich und lieb!

Freund! Ich fühle, es geht zu Ende. Die Kälte liegt wie Blei in meinen Gliedern, nein, wie flüssiges Metall ... kriecht immer höher ... höher ... zum Herzen! Ich fühle ... fühle nichts mehr ... doch ... eine süße, wohlige Wärme.

Freund! Du einziger Mensch! Leb wohl! Grüße ... mir ... sie ... von mir! Sie? Nein! Sag ihr nichts! Oh! ... Jetzt kommst du! Kamerad Tod! Der bist du also? Ich hab' dich gleich erkannt. Komm, Kamerad Tod! Freund!»

Stundenlang schrieb Lt. Waldis an diesen Zeilen. Immer wieder bäumte er sich auf ... schlug um sich, schrie, brüllte, warf sich hin ... und richtete sich wieder auf ... schrieb weiter ... schrieb ... Der Sturm drohte, ihm das Papier zu entreißen. Krampfhaft umschloß er es, wie etwas Kostbares, Wertvolles, schrieb und schrieb ... bis er auf einmal mit einem kleinen Seufzer vornüberfiel, aufs Gesicht, das kleine Papier unter sich begrabend.

Der Sturm heulte eine schauerliche Melodie ... ein Totenlied. Immer grauer, weißer wurde der kleine dunkle, dunkle Hügel und verschwand bald im unendlichen Weiß.

✶

Der Grenzposten hatte zwei Patrouillen ausgeschickt, um dem Arzt entgegenzugehen. Die erste kam nach einer Viertelstunde zurück. Es sei unmöglich, weiter zu kommen, meldete sie. Die zweite kehrte nach zwei Stunden um — ohne etwas von dem Arzt gesehen oder gehört zu haben. Da verteilte der Postenführer seine Leute, die heute noch nicht ausgerückt waren, nochmals auf zwei Patrouillen. Der einen gab er Befehl, unter allen Umständen ins Dorf hinunterzugehen. Die andere bekam den einzigen Polarhund mit, den der Posten besaß. Die sollte — den Arzt suchen.

✶

Mehrere Stunden lang fuhren sie in der weißen Wüste herum ... schrien und lauschten, eilten einem vermeitlichen Ruf nach ... blieben enttäuscht stehen ... und stapften dann wieder weiter.

Als das unheimliche Grauweiß des Tages in das gespenstische Halbdunkel der Dämmerung überging, jaulte plötzlich der Hund auf. Er zerrte wie besessen an der Leine. Wie elektrisiert fuhren die Männer auf und stoben auf Schneereifen dem rasch dahinsausenden Tier ins Dunkel nach.

Nach einer halben Stunde hatten sie den Arzt gefunden. Der Hund hatte mit seinen Läufen den Schnee fortgefegt, an dem Zusammengesunkenen geschnuppert und dann ... heulte er laut und klagend in die Nacht hinaus.

Todmüde erreichte die Patrouille die Baracke. Sie brachte einen Toten mit.

Erschüttert umstanden die rauhen Männer den Verunglückten, auf dessen Gesicht ein seltsames Lächeln lag ... wie wenn er im letzten Augenblick an etwas Schönes gedacht hätte.

Dem Kranken ging es etwas besser und mit den in der Arzttasche befindlichen Medikamenten konnte ihm rasch Linderung verschafft werden.

Den Toten brachte man am andern Tage, als sich der Sturm gelegt hatte, ins Dorf hinunter.

Sein Notizbuch mit dem letzten Gruß wurde an den Freund geschickt.

Dieser Freund war — ich.

Auf stiller Wacht

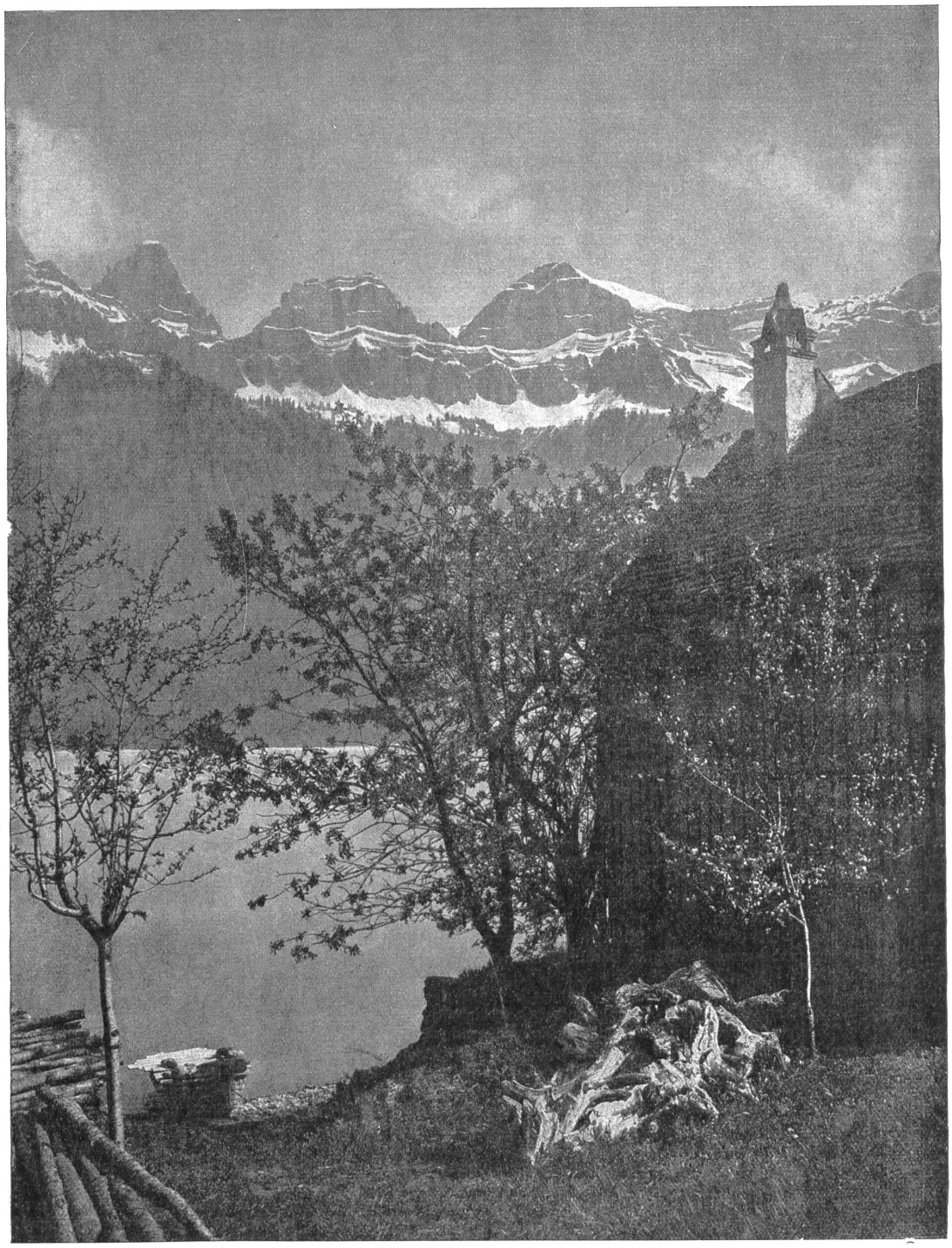
Eine Turmuhr schlägt in dunkle Stille.
Bleichschwer liegt die Nacht auf jedem niedern Dach.
Nur das Liedchen einer kleinen Grille
und des alten Brunnens Plaudern sind noch wach.

Ruhe atmet aus den engen Gassen ...
Leiser wird des Brunnens Murmelmelodie.
Grillchens Lied verklingt. — Ich bin verlassen
und muß wachen für die ganze Kompanie.

Auf und ab ich schreite — immer wieder —
lausche auf das Lärmen meiner schweren Schuhe,
auf des feinen Sandes Knirschen nieder
und hinein in diese warme, tiefe Ruhe ...

Wieder rollt der Glocke Ruf ins Schweigen.
Rasche Schritte hallen auf ... Ablösung naht!
Jäh zerfließt der stillen Träume Reigen.
Stramm meld' ich mich ab bei meinem Kamerad.

Ludwig im Esch.



Vom Ter.-Kdo. 6, zur Veröffentl. freigegeben

Frühling am Walensee

Unsere schöne Heimat